



VILLA WIESER

GESCHICHTE UND GESCHICHTEN
ZUR WIEDERÖFFNUNG

2014

.....



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Ortsgemeinde Herxheim

GESTALTUNG

Bureau Bundschuh, Design und Kommunikation
Anette Luise Bundschuh, Diplomdesignerin

DRUCK

www.flyeralarm.de

AUFLAGE

2000

REDAKTION UND TEXTE

Verbandsgemeindeverwaltung Herxheim
Christa Müller, Nicole Theriault
Theresa-Sophie Herget (FSJ Kultur)

FOTOS/REPROS

Helmut Dudenhöffer
Kulturgeschichtliche Sammlung Helmut Heikamp sen.

PLÄNE

Architekturbüro Knoll, Herxheim

STAMMBÄUME

Herbert Eck, Arbeitskreis Ahnenforschung des Herzheimer Heimatvereins

UNSER BESONDERER DANK

für die heimatgeschichtliche Forschung und Unterstützung gilt
Herbert Eck, Herxheim
Egon Ehmer, Landau-Mörlheim
Hermann Rieder, Herxheim

WILLKOMMEN



Nach einer wechselvollen Geschichte entwickelte sich die Villa Wieser nach Erwerb durch die Gemeinde und umfassender baulicher Renovierung im Jahr 1987 in der nachfolgenden Zeit zu einer bedeutenden kulturellen Einrichtung. Das attraktive Umfeld mit Brunnen, Park und Künstlerhaus verleihen dem markanten Gebäude eine besondere Ausstrahlung. Mit den Angeboten in und um die Villa Wieser hat sich die Aufenthaltsqualität in der Ortsmitte hervorragend verbessert und trägt erheblich zu einer Belebung im Ortszentrum bei.

Im Zusammenhang mit den Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen der Nebengebäude („Kutscherwohnung“ und „Remise“) wurden nach einem Freiraumkonzept die Flächen zwischen den Nebengebäuden und der Villa Wieser im Jahr 2007 funktionell umgestaltet um einen saisonalen Betrieb der Eisdielen im Außenbereich im beliebten Umfeld des Brunnens zu ermöglichen. Die Schaffung eines barrierefreien Zugangs zur Villa Wieser wurde jedoch zurückgestellt, da keine der vorgeschlagenen Lösungen überzeugen konnte.

Aufgrund der intensiven Nutzung und der ersichtlichen Schwachpunkte erfolgte im Jahr 2010 eine detaillierte Analyse, aus der sich zusätzlicher Handlungsbedarf ergab. Insbesondere zu nennen sind funktionale und bauliche Schwächen im Foyer, unzureichende Sanitäreinrichtungen, die Schaffung notwendiger Nutzungsflächen sowie Lüftungs- und Klimaprobleme.

Zusätzlich ergab sich mit dem Abriss der ehemaligen Seniorenstube zur Schaffung von Parkplätzen für den CAP-Markt eine städtebaulich unerwünschte Entwicklung und für die Villa Wieser auf der Westseite eine „offene Wunde“.

Mit dem Anbau auf der Westseite konnten die notwendigen Räume geschaffen werden. Die Ordnung und Gestaltung der Parkfläche lädt durch Offenheit zur Nutzung ein. Die Villa Wieser wird von einer neuen Perspektive erlebbar. Dazu erhält das unter Denkmalschutz stehende Gebäude durch die Angliederung eines modernen Nebenbaus seine Abgeschlossenheit und Eigenständigkeit zurück.

Ich bin davon überzeugt, dass der Eintritt in das neue Foyer einen beeindruckenden Beweis für die Notwendigkeit der Modernisierung und Erweiterung vermittelt, die durchaus in den Gremien und in der Öffentlichkeit zu Diskussionen und kritischen Betrachtungen geführt hatte. Die Investition der Gemeinde in Kultur und Bildung wird sich auszahlen und wurde in der Finanzierung durch die Förderung des Landes Rheinland-Pfalz wesentlich erleichtert.

Mit der Wiedereröffnung der modernisierten und erweiterten Villa Wieser steht für den kulturellen Mittelpunkt der Gemeinde eine funktionale Stätte zur Verfügung, die mit vielseitigen Angeboten die Kulturszene bereichert und die überregionale Ausstrahlung sowie die Anziehungskraft noch weiter verstärkt.

Franz-Ludwig Trauth
Ortsbürgermeister

BAUBESCHREIBUNG



FUNKTION UND GESTALTUNG IM EINKLANG MIT DER STÄDTEBAULICHEN SITUATION

Das Anwesen der Villa Wieser liegt im Zentrum der Gemeinde Herxheim und bildet zusammen mit dem gegenüberliegenden Rathaus- und Sparkassengebäude, dem Dorfbrunnen und dem Villa Wieser vorgelagerten kleinen Park die Ortsmitte an der Hauptstraße.

Die Villa Wieser, im Stil eines französischen Landschlösschens erbaut, wurde vor etwa 25 Jahren umgebaut und erweitert. Eingebettet in eine Parklandschaft vor und hinter dem Gebäude und abgegrenzt durch ältere Bausubstanz, bildete das Ensemble eine abgeschlossene Einheit.

Im Rahmen der jüngsten Dorfentwicklung wurde nun der westlich angrenzende ältere Gebäudekomplex des Nachbargebäudes altersbedingt abgerissen.

Die Villa Wieser verlor ihren räumlichen Kontext auf der Westseite und stand nun in einem direkten räumlichen Kontakt zu dem angrenzenden Supermarkt mit dessen funktionalen Einrichtungen und äußerer Gestaltung.

Mit der wachsenden kulturellen Bedeutung und der damit einhergehenden Auslastung der Villa Wieser, sollte nun das vorhandene Gebäude umgebaut und um die notwendigen Funktionsräume und -flächen erweitert werden.

Die Erweiterung sieht einen eigenständigen Anbau auf der westlichen Gebäudeseite vor, welcher durch seine Kubatur und im Zusammenhang mit einer Einfriedungsmauer dem Gebäude der Villa Wieser mit seiner Parkanlage wieder einen gefassten Rahmen verleiht. Durch die eingeschossige Bauweise der Erweiterung wird die Villa Wieser auch von Westen her erlebbar. Entlang dieser Kante sind auf der von der Villa abgewandten Seite die notwendigen PKW-Stellplätze angelegt und mit entsprechender Bepflanzung aufgelockert.

Über einen verglasten Verbindungsflur werden die neuen Funktionsbereiche erschlossen. In die neue Toilettenanlage wurde ein bislang nicht vorhandenes, behindertengerechtes WC integriert. Eine zusätzliche Küchenzeile im Erdgeschoss erleichtert die Bewirtung bei Veranstaltungen im Saal oder im neuen Foyer. Die notwendigen Nebenräume für den Betrieb sowie für Ausstellungsmaterial und auch Lagerflächen für die Bestuhlung für Innen- und Außenveranstaltungen wurden geschaffen. Frei werdende Räume im Villabestand können nun als Künstlergarderobe mit eigener WC-Anlage genutzt werden.



Die Erweiterung erfolgte in Massivbauweise mit einer Natur-Sandstein-Sockelverkleidung mit anschließender gedämmter Putzfassade.

Die Foyerfläche wurde vergrößert und ein barrierefreier Zugang über eine Rampe geschaffen. Der neue Haupteingang der Villa Wieser rückt in die Achse der Gartenanlage und über eine großzügige Eingangstreppe in Verbindung mit der barrierefreien Rampe - kann das Gebäude betreten werden. Garderobe und Empfangstresen sind als flexible Elemente darin untergebracht. Das mit einer Akustikdecke und einer entsprechender Beleuchtung ausgestattete Foyer kann auch als erweiterte Ausstellungsfläche genutzt werden.

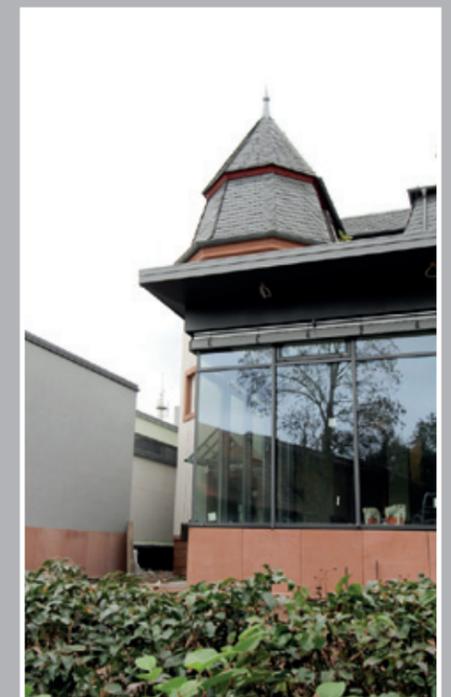
Eine Stahl-Glaskonstruktion mit hoch isolierenden Gläsern und Profilen bildet zusammen mit den außenliegenden Beschattungs-Raffstores die Außenhaut. Unterstützt durch einen ausgebildeten Dachüberstand, beugt man so einer Überhitzung des Raumes vor. Im neuen Foyerbereich wurde ein Natursteinboden eingebaut, der in seiner natürlichen Art mit dem vorhandenen massiven Parkettbelag des bestehenden Saales korrespondiert.

Der Saal wurde renoviert und durch eine große zweiflügelige Tür im Vortragsbereich funktional ertüchtigt.

Die Heizungsanlage wurde entsprechend erweitert, Sanitär und Elektro dem neuesten Stand der Technik angepasst. Die vorhandene Lüftungsanlage wurde überarbeitet und mit einer zusätzlichen Kühlfunktion (Teilklimatisierung) ergänzt.

Die Fassadenrenovierung des vorhandenen Villa-Gebäudes wurde in die Umbaumaßnahme mit einbezogen. So auch die Zuwegung im Westen zu den neuen Parkplätzen der Villa und des CAP- Marktes.

Adolf Knoll
Architekt



PROJEKT BETEILIGTEN LISTE

PLANER UND FACHINGENIEURE

ARCHITEKTURBÜRO

Adolf Knoll 76863 Herxheim
 Bauleiter: Robert Fox 76863 Herxheim

HEIZUNG, LÜFTUNG, SANITÄR, KLIMA ELEKTRO STATIK PRÜFSTATIK VERMESSUNG SICHERHEITS- UND GESUNDHEITSKOORDINATOR PROJEKT BETREUUNG

Engineering Consult 76133 Karlsruhe
 Planungsbüro Rehm 76833 Walsheim
 Ingenieurbüro Doleschal+Zotz 76863 Herxheim
 Prof. Dr. Ing. Harich 76646 Bruchsal
 Vermessungsbüro Christian Anefeld 76829 Landau
 Hermann Düster 50126 Bergheim
 Fachbereich Bauen und Umwelt, 76863 Herxheim
 Verbandsgemeindeverwaltung,
 Dipl. Ing. Hans-Georg Jung

FIRMEN

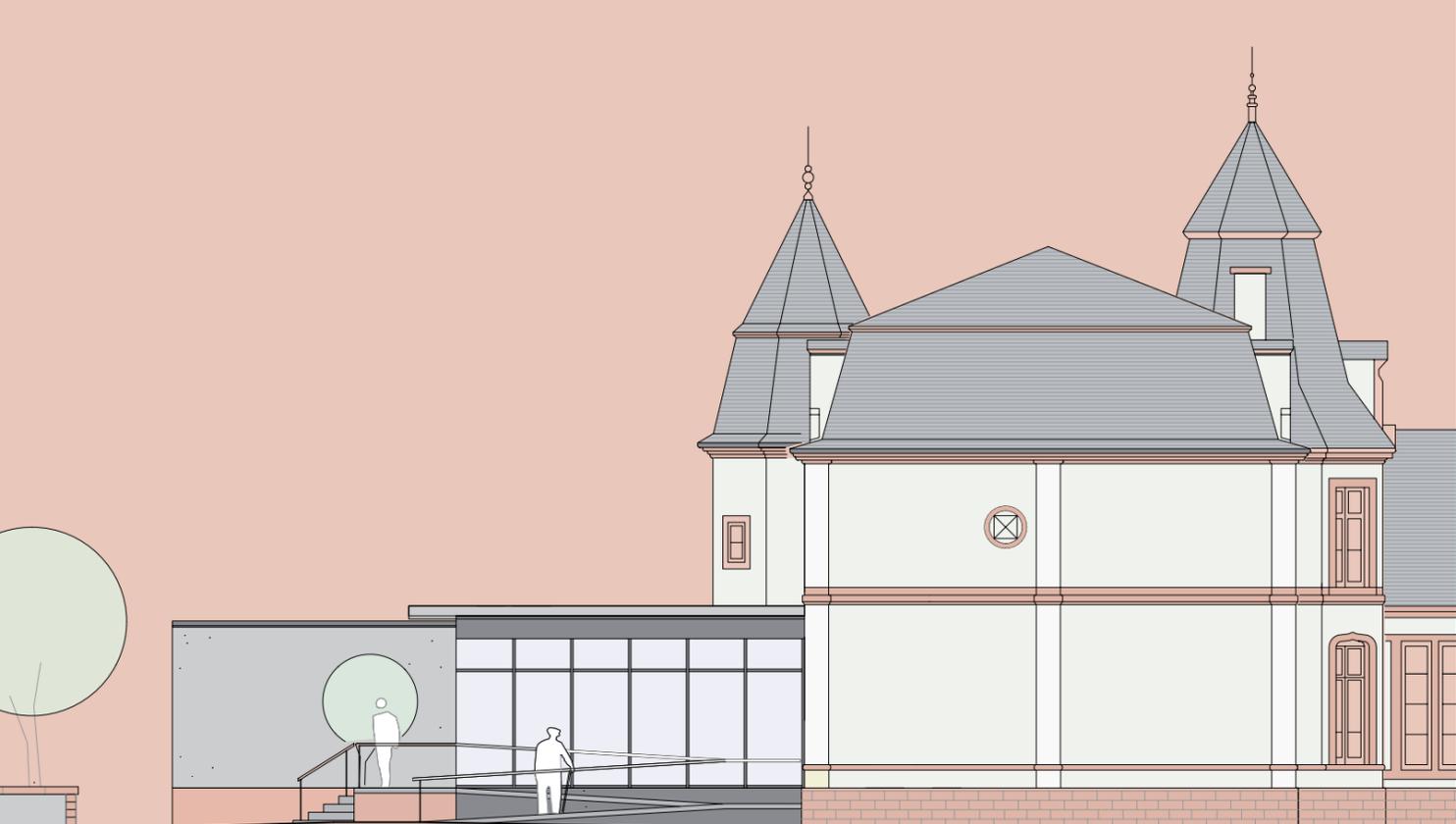
ROHBAUARBEITEN, BETONWERKSTEINARBEITEN KANALUNTERSUCHUNG VERLEGUNG GASLEITUNG ELEKTROINSTALLATIONSARBEITEN HEIZUNGS-, LÜFTUNGS-, SANITÄR- UND KLIMATISIERUNGSARBEITEN ZIMMERARBEITEN DACHABDICHTUNG FENSTER BA I FENSTERBAUARBEITEN BA II KLEMPNERARBEITEN SCHLOSSERARBEITEN LOS 1 SCHLOSSERARBEITEN LOS 2 TROCKENBAUARBEITEN ESTRICHARBEITEN VERPUTZARBEITEN NATURSTEINARBEITEN BLITZSCHUTZ FLIESENARBEITEN LIEFERUNG GNEIS-NATURSTEINBODEN WÄRMEDÄMMVERBUNDSYSTEM GERÜSTBAU VERLEGUNG NATURSTEINBÖDEN STUCKARBEITEN EINGANGSTÜRE NORDFASSADE SCHREINERARBEITEN TISCHLERARBEITEN, KÜCHENZEILEN MALERARBEITEN, TAPEZIERARBEITEN VERLEGUNG GRANITSTEINPFLASTER SCHLISSANLAGE DACHAUSBESSERUNGEN AUSSENANLAGEN BAUENDREINIGUNG

Wünschel Bau GmbH 76774 Leimersheim
 Fröhlich GmbH 76863 Herxheim
 Hubert Niederländer GmbH 66386 St. Ingbert
 Matthias Detzel 76863 Herxheim
 Andreas Orth 76855 Annweiler
 Zimmerei Robert Seither GmbH 76863 Herxheim
 Hohl Flachdachbau GmbH & Co. KG 67360 Lingenfeld
 Löffel Fenster & Fassaden GmbH & Co. KG 76863 Herxheim
 moba fenster aluminiumbau gmbh 67435 Neustadt/Weinstraße
 Dachdeckerei-Spenglerei R. Butz 67378 Zeiskam
 Metallbau Pott 76891 Bundenthal
 Thomas Kost Metallbau GmbH 76829 Landau
 Lechnauer + Reuther GmbH 67356 Lingenfeld
 Leidig GmbH & Co. KG 56290 Beltheim-Heyweiler
 Manfred Trapp GmbH 76863 Herxheim-Hayna
 Leonh. Hanbuch & Söhne GmbH & Co. KG 68309 Mannheim
 Lösch GmbH & Co. KG Blitzschutzbau 77656 Offenburg
 das fliesenhaus Dieter Glauser e.K. 76829 Landau
 Marmor Walz GmbH 76879 Bornheim
 C&U Sturm GmbH 67376 Harthausen
 Rieber und Zittel GmbH 76877 Offenbach
 Richard Guenther 76829 Ranschbach
 Maler Trauth 76756 Bellheim
 Knoll Fensterbau 76744 Wörth-Büchelberg
 Schreinerei Wilhelm 76863 Herxheim
 Raumkonzepte Martin Daum 76863 Herxheim
 Maler Zotz 76863 Herxheim
 Helga Müller 76863 Herxheim
 Gies & Pelgen 76829 Landau
 August Kästner Erben OHG 76829 Landau
 Baubetriebshof der Verbandsgemeinde, 76863 Herxheim
 Betriebszweige Gärtnerei und Bauhof
 Hartenstein + Flick 76863 Herxheim



GRUNDRISS ERDGESCHOSS





KOSTEN UND FINANZIERUNG

KOSTEN

Bauwerkskosten	650.000 €
Haustechnik	230.000 €
Einrichtung	25.000 €
Außenanlagen	45.000 €
Baunebenkosten	200.000 €
	<hr/>
	1.150.000 €

FINANZIERUNG

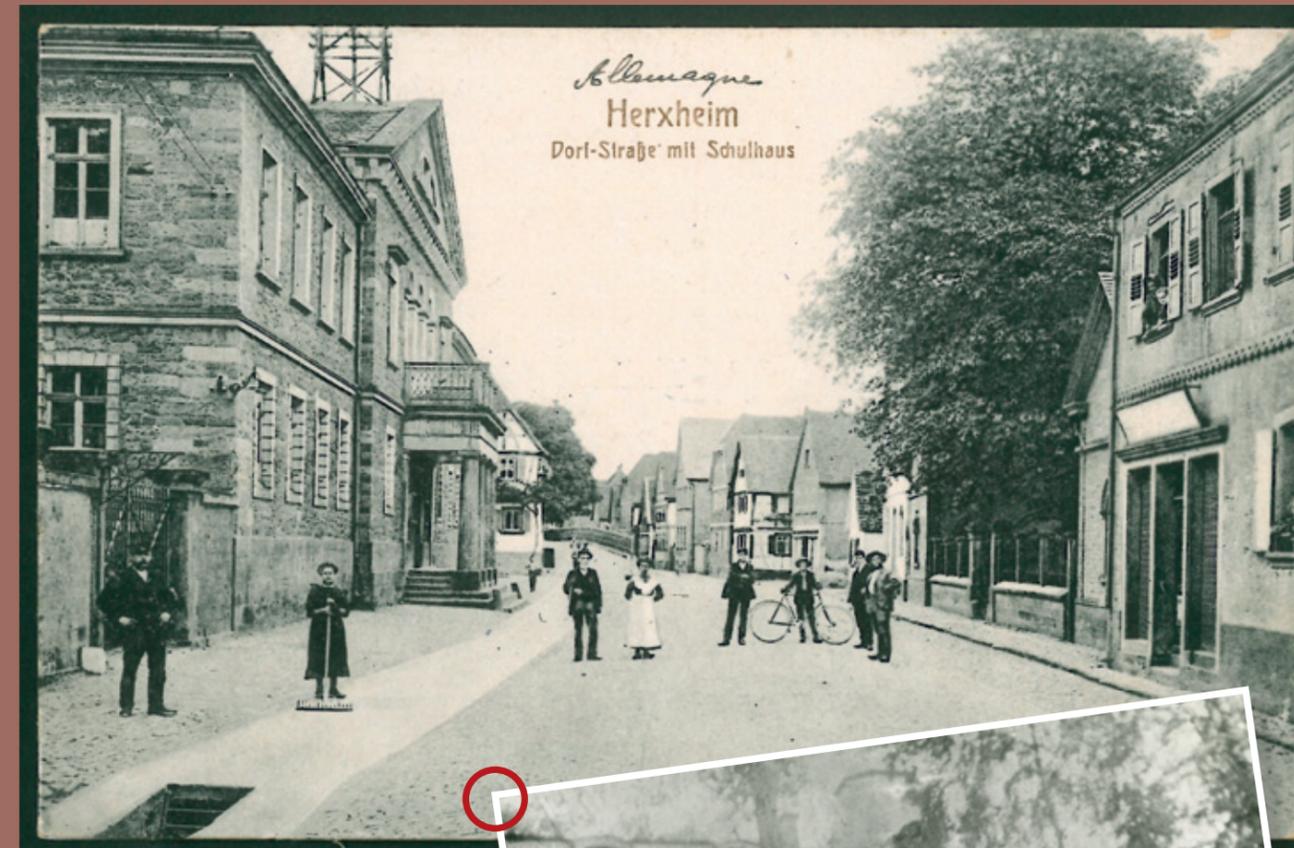
Zuschuss des Landes Rheinland-Pfalz	435.000 €
Eigenanteil der Ortsgemeinde Herxheim	715.000 €
	<hr/>
	1.150.000 €

FLÄCHENBERECHNUNG ERDGESCHOSS

1622,59 m³ (vor Umbau 1051,95 m³)
 397,10 m² (vor Umbau 269,65 m²)

CHRONOLOGIE

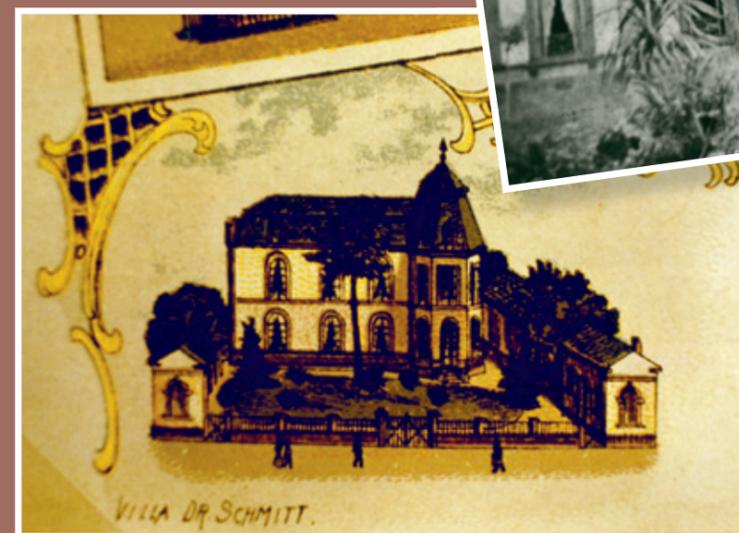
IMPRESSIONEN AUS DEM ARCHIV



Dorfstraße mit Schulhaus



Villa Schmitt, etwa 1890



Ansichtskarte Villa Dr. Schmitt

CHRONOLOGIE

ENTWICKLUNGSGESCHICHTE VILLA WIESER – GEBÄUDEENSEMBLE, PARKANLAGE, DORFPLATZ MIT BRUNNEN

DATUM	EREIGNIS
Mitte 18. Jhd.	Zuzug der aus Belgien eingewanderten Familie Conrad Peters nach Herxheim; Söhne Leonhard, Adrian und Conrad heiraten in die Herxheimer Familien Schultz, Raßenfoß und Trauth ein.
1793/94	Stephan de Colommé erbaut auf dem Gelände des heutigen Rathauses und der Villa Wieser ein kleines Schlösschen mit Garten.
1794	Tod von Conrad Peters.
19.11.1808	Geburt von Leonhard, Sohn von Adrian Peters d. J.
Januar 1810	Adrian Peters d. Ä. stirbt im Alter von 37 Jahren. Der Neffe Adrian, Sohn seines Bruders, übernimmt die Brauerei.
1823-1825	Erwerb des Schlösschens (auf dem Gelände des heutigen Rathauses) durch die Gemeinde Herxheim und Bau eines Rat- und Schulhauses
1.12.1828	Adrian Peters d. J. stirbt, Sohn Leonhard übernimmt im Alter von 20 Jahren die Brauerei und verliebt sich in die Tochter des Ochsenwirtes, Carolina Seither (*31.11.1809 †6.07.1886) Carolina weist ihn als „Lottel“ zurück. Leonhard Peters wandert nach Frankreich aus, wird französischer Staatsbürger und heiratet die wohlhabende Französin Maria Sophie Franzisca Bellot (*25.11.1811 †20.08.1898) Das Ehepaar wohnt in St. Germain en Laye bei Paris, 14 Rue d'Alsace
1855	Anschluss Landaus ans Eisenbahnnetz, damit ist die Anreise aus Paris nach Herxheim in kurzer Zeit möglich. Die Gemeinde gründet das Armen- und Krankenhaus in Herxheim, auch dank großzügiger Spenden von Leonhard Peters; u. a. 5000 Francs und eine Wiese.
15.07.1855	Überlegung, Leonhard Peters für seine Großzügigkeit das Ehrenbürgerrecht zu übertragen.
1856	Leonhard Peters ist mit 48 Jahren bereits „Rentner“, das heißt, er konnte aus der Rendite seines Kapitals leben.
1856/57	Leonard Peters erwirbt die Gehöfte der Familie Johannes Müller und der Witwe Harter neben der Apotheke Dilg. Wohngebäude und Scheunen werden abgerissen, die „Villa Peters“ wird errichtet. Bis 1875 besucht er alle zwei Jahre im Sommer für wenige Wochen seine Villa.
13.12.1861	Dr. Eduard Schmitt (*07.11.1830) erhält die Niederlassungserlaubnis als Arzt in Herxheim.
01.01.1862	Eröffnung der Arztpraxis in der „Villa Peters“.
1875/76	Dr. Eduard Schmitt erwirbt die Villa für 10.000 Gulden, das Anwesen erhält den Namen „Villa Schmitt“, im Volksmund auch bekannt als auch „Schlösschen Dr. Schmitt“.
19.05.1863	Dr. Eduard Schmitt heiratet die Herxheimerin Maria Schultz (22.12. 1838 – 19.07.1894, deren Mutter Carolina die heimliche Liebe des Leonhard Peters war).
15.08.1887	Tod Leonhard Peters in St. Germain en Laye bei Paris.
1898	Dr. Eduard Schmitt junior (06.05.1872 – 1961) erhält Niederlassungserlaubnis als Arzt in Herxheim und übernimmt die väterliche Praxis in der Villa Schmitt für die Dauer von fünf Jahren.
27.07. / 24.08.1903	Dr. Otto Wieser (*26.10.1876 in Freudenberg bei Siegen) kommt nach Herxheim und übernimmt die Arztpraxis von Vater und Sohn Schmitt.

DATUM	EREIGNIS
05.09.1903	Tod von Dr. Eduard Schmitt senior in Herxheim.
10.09.1903	Heirat von Dr. Otto Wieser mit Maria Josepha Heyler. In der Ehe wurden vier Kinder geboren: Elisabeth, Gertrud, Ernst und Karl.
1903	Die Familie Wieser erwirbt die Villa für 30.000 Mark.
07.04.1947	Tod von Dr. Otto Wieser.
Sept. 1948	Dr. Oskar Lutz aus Landau praktiziert als Nachfolger von Dr. Wieser für kurze Zeit in der Villa, danach für einige Jahre in der ehem. Kutscherwohnung. Das Hauptgebäude der Villa wurde von der Tochter Gertrud Wieser bewohnt, das Dachgeschoß vermietet.
bis 1961	Evangelische Gottesdienste im neugotischen Anbau der Villa. Der Anbau dürfte von dem Herxheimer Architekten Konrad Schultz in Landau entworfen worden sein. Konrad Schultz ist ein Bruder von Maria Schultz, der Gattin von Dr. Eduard Schmitt sen.
Dez. 1980	Die Gemeinde Herxheim erwirbt den Erbanteil von Gertrud Wieser (1/4) an der Villa.
Aug. 1981	Die Gemeinde Herxheim erwirbt den Erbanteil von Ernst Wieser (3/4) an der Villa.
1982-1984	Planungsaufträge für Restaurierung und Umbau der Villa Wieser an Architekt Hans Garrecht, Herxheim, und Prof. Horst Römer, Kaiserslautern (für den Gewölbekeller), Außenanlage: Dipl. Ing. Hans-Peter Schmitt, Annweiler.
30.04.1987	Feierliche Einweihung der Villa Wieser mit Park als kulturelle Begegnungsstätte.
03.05.- 10.05.1987	Kulturwoche der Villa Wieser zur Eröffnung.
12.05.1989	Übergabe des Dorfplatzes mit Dorfbrunnen vor der Villa Wieser; Kunstwerke mit Brunnentechnik: Prof. Gernot Rumpf und Barbara Rumpf, Neustadt-Lachen-Speyerdorf; Städtebaulich-architektonische Planung: Dipl.-Ing. Reinhard Bachtler, Kaiserslautern, Freiflächenplanung: Dipl.-Ing. Hans-Peter Schmitt, Annweiler.
Herbst 1989	Eröffnung Kunstschule Villa Wieser im Obergeschoß.
13.09.1997	Einweihung des Bildhauerhauses „Gerhard-Weber-Haus“ im Park Villa Wieser; errichtet vom Förderverein Kunstschule Villa Wieser; Kosten: 550 000 DM.
2001	Erwerb des östlich angrenzenden Nachbargrundstückes zur endgültigen Arrondierung der Parkanlage.
2006/2007	Renovierung der ehem. Kutscherwohnung mit gegenüberliegender Remise.
16.06.2007	Eröffnung einer Eisdiele in der ehem. Kutscherwohnung und auf dem Dorfplatz.
01.07.2011	Einweihung des Erweiterungsbaues des „Gerhard-Weber-Hauses“ im Park der Villa Wieser; errichtet vom Förderverein Kunstschule Villa Wieser, Kosten: 215 000 €.
2014	Modernisierung und Erweiterung der Villa Wieser.
15.11. / 16.11.2014	Wiedereröffnung der Villa Wieser und Tag der offenen Tür

KULTUR IM ZENTRUM: VILLA WIESER

Herxheims Kulturlandschaft ist außergewöhnlich und vielfältig. Dreh- und Angelpunkt ist das „Kulturzentrum Villa Wieser“.

Die Villa Wieser, ein „kleines französisches Landschlößchen“, prägt Herxheims geografische Mitte und bildet mit dem umliegenden stimmungsvollen Parkgelände und der beeindruckenden bronzenen Brunnenanlage von Prof. Gernot Rumpf und Barbara Rumpf das „künstlerische Herz“ unserer Gemeinde. Das Anwesen hat sich seit dem Erwerb durch die politische Gemeinde im Dezember 1980 zu einem weithin bekannten Kulturzentrum entwickelt und ist heute Synonym für Kunst und Kultur in der Südpfalz.



Eine lebendige Kunstszene und ein vielseitiges kulturelles Angebot tragen zur Attraktivität einer Gemeinde und der Lebensqualität ihrer Bürgerinnen und Bürger bei. Kultur ist vielfältig – sie lebt in der Musik, im Theater, in Galerien und Museen. In unserer Gemeinde ist all dies verwirklicht: Herxheim hat ein facettenreiches kulturelles Profil entwickelt, das in die Region ausstrahlt und Besucher aus Nah und Fern in die Gemeinde lockt. Das stimmungsvolle Ambiente der Villa Wieser bietet hierfür ideale Voraussetzungen: Ausstellungen, Konzerte und Lesungen aller Art – die ganze Bandbreite von Musik, Literatur und Bildender Kunst sammelt sich in Herxheim, und oberstes Gebot bei der Planung der hochwertigen Veranstaltungen ist stets die professionelle Qualität der Darbietung bzw. der Künstlerinnen und Künstler. Dass darüber hinaus noch gut ausgestattete Unterrichtsräume für die Kunstschule Villa Wieser bereitgehalten werden, ist eine ideale Konstellation, die das Angebot abrundet.



KULTUR IM ZENTRUM

VILLA-KONZERTE

Die Villa-Konzerte, für die ein Abonnement gezeichnet werden kann, präsentieren Kammermusik auf höchstem Niveau mit professionellen Musikern der Spitzenklasse. 1993 von Dr. Klaus Eichenlaub ins Leben gerufen und mit einem Konzert des heute international renommierten „Mandelring Quartetts“ eröffnet, hat die Konzertreihe viele herausragende Künstler nach Herxheim gebracht. Dank zahlreicher auch privater Spenden konnte ein Bösendorfer-Flügel angeschafft werden, der mit seiner Klangfülle und Brillanz auch Pianisten von Rang optimale Voraussetzungen bietet. Mit einem begeisternden Abschlusskonzert der Jubiläumssaison 2013 kehrte das Mandelring-Quartett sozusagen zu seinen „Wurzeln“ zurück – eine besonders schöne Geste der Verbundenheit des erfolgreichen Ensembles mit den Villa-Konzerten! Beispielhaft sei hier weiter an die fulminanten Konzerte mit dem russischen Pianisten Andrei Ivanovitch oder das „mitreißende Klavierspiel“ von Miao Huang erinnert. Auch Marie-Claudine Papadopoulos, die mit ihrem fulminanten und virtuosenspielerischen Geigenspiel die Zuhörer und Zuhörerinnen stets in ihren Bann zieht und in eine Begeisterung versetzt, die auch nach den Konzerten noch lange anhält, fühlt sich den Villa-Konzerten sehr verbunden: Gemeinsam mit ihrem Bruder Dimitri am Flügel wird die junge Geigerin das Eröffnungskonzert in der renovierten Villa Wieser bestreiten.

Besondere Freude bereitet die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Musikrat, der mit den „Konzerten Junger Künstler“ herausragende und hochbegabte junge Musikerinnen und Musiker fördert. Viele großartige Konzerte hat die Villa Wieser aus diesem Programm schon erleben dürfen. Von besonderem Glanz ist die Kooperation mit der Villa Musica Rheinland-Pfalz, die berühmte Dozenten und hochbegabte Stipendiaten zu Konzerten einlädt.

AUSSTELLUNGEN

Auch als Galerie hat sich die Villa Wieser einen bekannten Namen gemacht und als feste Größe etabliert. Viele renommierte Künstlerinnen und Künstler waren schon zu Gast. Beispielhaft zu nennen sind Gernot und Barbara Rumpf, Werner Brand, Otfried Culmann, Bernd Kastenholz, Dietrich Gondosch, Barbara Beran u.v.a. Ein überwältigender Erfolg war auch der 2013 erstmals durchgeführte „Markt für angewandte Kunst“, der in zweijährigem Rhythmus fortgeführt wird.

Viel beachtet ist jeweils die Vernissage zur Eröffnung der einzelnen Ausstellungen. Musikalische Erlebnisse und Besonderheiten sowie kunsthistorische Betrachtungen locken regelmäßig viele Gäste an.

SONNTAGS UM FÜNF

Die Reihe „Sonntags um fünf“, die schon viele bewegende, aufrüttelnde, aber auch humoristische Lesungen brachte, bietet hauptsächlich der Literatur eine Plattform. Von Schauspieler Christian Pätzold, der mit einem Schiller-Nachmittag oder seinem Italienprogramm „O sole mio und buona notte“ begeisterte, bis zu dem international renommierten Schriftsteller Wolfram Fleischhauer, der aus seinem Roman „Schule der Lügen“ las, reicht das Angebot. Die Journalistin Angela Elis stellte in der Villa Wieser ihr Buch zu Berta Benz vor, das verfilmt wurde. Bewegend war der Auftritt der Schauspieler Ursula Illert und Jochen Nix, die den Briefwechsel von Ingeborg Bachmann und Paul Celan darboten. Mit den lustigen und nachdenklichen Gartengeschichten „In Beeten und Bäumen“ des Chawwerusch-Theaters fand Sonntags um fünf im Park statt. Gerade in den Herbst- und Wintermonaten ist die besondere Atmosphäre der Villa Wieser ein einladender Ort für heitere, spannende, tiefgreifende Lesungen.



VILLA WIESER

KUNSTSCHULE VILLA WIESER

Die Erfolgsgeschichte der Kunstschule Villa Wieser nahm im Obergeschoß der Villa Wieser 1989 ihren Anfang. Initiator und erster Schulleiter war Dietrich Gondosch, der mit seiner Idee, zentral und gebündelt Unterricht in Bildender Kunst anzubieten, bei der Gemeinde offene Ohren fand, zumal damals das I. Obergeschoß der Villa leer stand. Allen Unkenrufen zum Trotz hat sich die Kunstschule in den Folgejahren etabliert.

Aus anfänglich acht Dozenten und 40 Studierenden wurden mittlerweile 15 Dozenten und 400 Studenten jährlich, die in 25 Klassen pro Trimester unterrichtet werden. Junge Menschen, die sich auf ein Kunst- oder Designstudium vorbereiten, aber auch Erwachsene, die sich mit den unterschiedlichsten Gebieten der Bildenden Kunst beschäftigen wollen, finden im umfangreichen Stundenplan passende Bildungsangebote. Geheimnis und Schlüssel dieses Erfolges ist nach wie vor der Grundsatz des Gründers Dietrich Gondosch: „Handwerkliches Können, formales Gelingen und Entwickeln eigener künstlerischer Ideen“. Die Gründung des Fördervereins „Kunstschule Villa Wieser“ in der Folgezeit war ein weiterer wichtiger Faktor.

In Trägerschaft des Vereins wurde 1997 im Park der Villa Wieser ein Bildhauerhaus errichtet, dem 2011 ein Erweiterungsbau angefügt wurde.

Nicht zuletzt dank dieser mutigen und zukunftsweisenden Entscheidung hat sich die Kunstschule Villa Wieser in ihrem Bestand gefestigt.

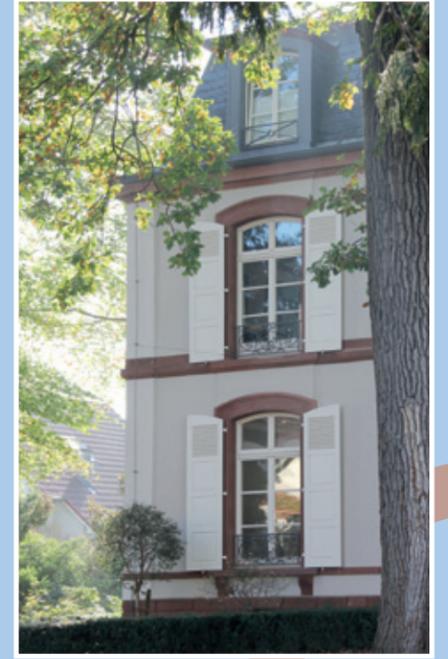
Auch mit Projekten im öffentlichen Raum macht die Kunstschule auf sich aufmerksam. Beispielhaft sei hier an die „Liegende Bassgeige“ im Park der Villa Wieser (2003) oder den „Künstlerbaum“ am Haus der Begegnung (2014) erinnert. Derzeit arbeitet eine eigens eingerichtete Projektklasse an einem überdimensionalen steinzeitlichen Beil, das bei der Präsentation des Museums Herxheim auf der Landesgartenschau Landau 2015 am steinzeitlichen Langhaus seinen Platz finden wird.
www.kunstschule-villa-wieser.de



TRAUUNGEN UND EMPFÄNGE

Für Trauungen und einen anschließenden Umtrunk bietet sich der Saal der Villa Wieser mit der stimmungsvollen Park gerade zu an. Deshalb sind die 15 Hochzeitssamstage, die das Standesamt Herxheim im Jahresverlauf anbietet, stark nachgefragt und schnell ausgebucht.

So mancher Herxheimer Schuljahrgang hat seine Jubiläumsfeier mit einem Empfang hier eröffnet und natürlich lädt die Kommune selbst ihre Gäste bei Empfängen und Ehrungen stets in die „gute Stube“ der Gemeinde ein.



VILLA PETERS – SCHLÖSSCHEN DR. SCHMITT – VILLA WIESER

Inmitten der Wirren des späten 18. Jahrhunderts, kurz vor Ausbruch der französischen Revolution, trifft der Belgier Conrad Peters eine folgenreiche Entscheidung für sich und seine Familie: Er möchte gemeinsam mit seiner Frau und den sechs Kindern Belgien den Rücken kehren und in der Ferne sein Glück versuchen. Auf der Suche nach einer neuen Heimat verschlägt es die Peters' schließlich nach Herxheim – wo ihr Leben und Wirken tiefe Spuren hinterlässt.

Conrad Peters verdingt sich in Herxheim als Krämer oder auch „mercator“ seinen Lebensunterhalt und schafft es so, gut für seine Familie zu sorgen. Über die drei Töchter ist heute leider nichts mehr bekannt, die drei Söhne Leonhard, Adrian und Conrad jedoch heiraten in die alteingesessenen Herxheimer Familien Schultz, Raßenfoß und Trauth ein. Der älteste Sohn Leonhard gründet bald ein eigenes Krämergeschäft im heutigen „Schwanen“, Adrian gründet eine Bierbrauerei und Conrad, der Jüngste, übernimmt als Kaufmann ab 1794 die Geschäfte des Vaters.

1779 kommt der Sohn Leonhards zur Welt, der nach seinem Onkel Adrian benannt wird – und der nach dessen Tod auch in die Fußstapfen des Bierbrauers tritt: Der junge Adrian heiratet 1807 Katharina Reinig und übernimmt, nachdem der Onkel im Alter von nur 37 Jahren verstirbt, die Herxheimer Brauerei. Seinen eigenen Sohn, der am 19. November 1808 zur Welt kommt, benennt er nach dessen Großvater Leonhard – und Leonhard ist es, der in späteren Jahren in die Geschichte Herxheims eingreifen wird.

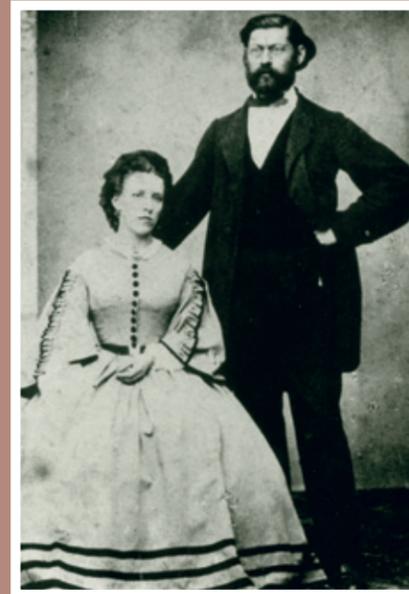
Der junge Leonhard hat es zunächst nicht leicht. Er muss, nachdem auch sein Vater früh stirbt, mit nur 20 Jahren die Familien-Brauerei übernehmen, die sein Großonkel Adrian einst in Herxheim gründete. Das Geschäft läuft, so will der Volksmund wissen, nicht sonderlich gut und auch in der Liebe will es für den jungen Mann so gar nicht klappen. Verliebt in Carolina Seither, „des Ochsenwirts Töchterlein“, bittet er beim Vater Johann Matheis um die Hand des Mädchens. Seine Träume von einer gemeinsamen Zukunft werden jedoch schnell zerschlagen, denn Carolina weist ihn schroff zurück: „Den läßt Leonhard will ich nicht“, soll sie auf den Antrag geantwortet haben. Was der Zurückgewiesene nicht weiß: Carolina ist heimlich schon Conrad Schultz versprochen. Conrad ist zwar nach der Heirat ihrer beider Eltern zu ihrem Stiefbruder geworden, da die Stiefgeschwister jedoch nicht blutsverwandt sind, ist der Verwandtschaftsgrad kein Ehehindernis.¹ Carolina und Conrad heiraten 1830, als Carolina 20 Jahre alt ist. Sie bekommen neun Kinder, von denen sechs überleben, und bleiben zusammen, bis Conrad nach 18-jähriger Ehe im Alter von 43 Jahren an einer Lungenentzündung stirbt.

Der junge Leonhard seinerseits, tief gekränkt von der Zurückweisung und der anderweitigen Heirat seiner Angebeteten, wirft kurzerhand das Handtuch. Er verkauft die Brauerei an den Herxheimer Bürgermeister Georg Brauner und wandert nach Frankreich aus, wo er bald die Französin Marie Sophie Francisca Bellot, die passerweise die Tochter eines reichen Bierbrauers ist, kennen und lieben lernt. Das Paar heiratet und lässt sich ganz in der Nähe von Paris, in St. Germain en Laye nieder, wo beide bis zu ihrem Tode in angenehmen finanziellen Verhältnissen leben: Peters gibt schon mit 48 Jahren die Berufsbezeichnung „Rentner“ an – für die damalige Zeit ein Indiz dafür, dass er vom Zins oder der Rendite seiner Kapitalanlagen leben kann. Der einzige Wermutstropfen für das Paar ist, dass die Ehe kinderlos bleibt.

¹ Carolinas Vater heiratet Conrads Mutter, seine Schwägerin, im Jahre 1824, nachdem beider Ehepartner verstorben waren.



Dr. Otto Wieser mit Brille und „Schnorres“



Maria Schmitt mit Gatte Dr. Eduard Schmitt



Handschriftl. Sittenzeugnis Dr. Schmitt



Maria Schmitt

Obwohl sich der Wahlfranzose in St. Germain en Laye sehr wohlfühlt, sehnt er sich hin und wieder nach der Pfalz. 1855 wird Landau an das Schienennetz angeschlossen und so ist es Leonhard nun möglich, Herxheim in kurzer Zeit zu erreichen. Doch trotz der Sehnsucht nach der alten Heimat – der Stachel der Zurückweisung, der Schmerz über die Beschimpfung als „Lottel“ sitzt auch nach all diesen Jahren noch tief, und so beschließt Leonhard, den Herxheimern zu beweisen, dass sie damals vorschnell über ihn urteilten. Er kehrt als gemachter Mann in seine Heimatgemeinde zurück und stellt seinen gewonnenen Reichtum durch großzügige Spenden eindrucksvoll zur Schau: Dem 1855 gegründeten Armen- und Krankenhaus stiftet er 5000 Francs und ein Wiesengrundstück, wodurch er „der hiesigen Gemeinde für deren ganze Zukunft eine unvergeßliche Wohltat erwiesen, die nur Gott vergelten kann“, wie im Protokoll der Gemeinderatsitzung vom 15. Juli 1855 zu lesen ist. Der Gemeinderat beschließt in dieser Sitzung sogar, den Wohltäter Peters „zum lebenslangen Ehrenmitglied der Verwaltungskommission“ des Armen- und Krankenhauses zu wählen und ihm das Sitz- und Stimmrecht zu gewähren. Der Gemeinderat beschließt zudem in seiner Sitzung vom 17. Dezember 1858, dass Leonhard Peters für seine Großzügigkeit das Ehrenbürgerrecht verliehen werden soll, wie der Beschlussauszug aus der damaligen Sitzung verrät:

*Der Gemeinderath hat . . . nachfolgenden Beschluss gefasst:
In Erwägung, daß der von hier gebürtige, in Paris wohnhafte, von Zeit zu Zeit dahier sich aufhaltende Rentner Leonhard Peters der hiesigen Gemeinde zur Gründung eines Armenhauses respektive zur Einrichtung desselben die namhafte Summe von 5000 Francs gespendet hat, und nebst dem alljährlich noch zum Unterhalte dieser Anstalt nicht unbedeutende leistet, so beschließt der Gemeinderath, daß dem He. Leonhard Peters, Rentner aus Paris, in Anerkennung des von ihm bethätigten Wohlthätigkeits-sinnes gegen die hiesige Gemeinde, das Ehrenbürgerrecht verliehen werden soll.*

Zusätzlich verpflichtet sich die Gemeinde, die Grabstätte der Familie Peters zu pflegen.²

Doch Peters, der sich und seinen Reichtum gerne zur Schau stellt, geht noch einen Schritt weiter. In den Jahren 1856/57 kauft er die Gehöfte der Familie Johannes Müller und der Witwe Harder, die gegenüber des Schulhauses in Herxheims Ortsmitte gelegen sind. Die Wohngebäude und Scheunen werden abgerissen, an ihrer Stelle lässt Peters einen Sommersitz errichten – eine Villa, die „ihresgleichen in Herxheim“ sucht und im angrenzenden Garten sogar über ein großes Wasserbecken verfügt, das sich im Sommer als Freibad eignet. Eduard Schmitt jun. beschreibt das Anwesen 1942 in seinem Hausbuch:

*Es ist ein großes Haus mit großem Vorgarten und seitlichen Parkwegen, von östlich Stallung für 3 Pferde, Kutscherzimmer und Heuspeicher; westlich Remise für 2 Wagen, Bedientenzimmer, Heuspeicher und Kohlenraum; neben Turm ein Atelier angebaut. Hinter dem Haus Hühnerhof und groß angelegter Garten (Blumen und Gemüse), am Süden anstelle eines früheren Weihers eine Wiese bis zum Klingbach.
Die Kellerräume sind gewölbt, abgeteilt.
Im Erdgeschoß: Großer, breiter, dielenartiger Hausflur, großes Wohnzimmer und Salon, kleines Herren- und Kinderzimmer. Küche mit Nebenküche;
im 1. Obergeschoß: Mädchenzimmer und 3 Mansarden.*

Doch nach dem deutsch-französischen Krieg der Jahre 1870/71, aus dem Deutschland siegreich hervorgeht, ist der Wahlfranzose „vergrämt“ – es zieht ihn nicht mehr so oft in seine Heimat. So vermietet er das „Peterssche Schloß“, wie das Anwesen in Herxheim genannt wird, zunächst an den im Ort ansässigen Arzt Dr. Eduard Schmitt und verkauft es 1876 für 10.000 Gulden an ihn. Schmitt ist ab Dezember 1861 niedergelassener Arzt in Herxheim – und er ist zudem der Schwiegersohn von Carolina Schultz, der Jugendliebe Leonhard Peters'.

² Das Grab der Familie Peters befand sich „in der Mitte des früheren Kinderkirchhofes“ neben dem westlichen Friedhofsweg“ und wurde in den 50er-Jahren beseitigt. Eine Grabsäule wurde an der Friedhofshalle aufgestellt.



Dr. Otto Wieser mit Frau und Tochter

Quellen:

Ehmer, Egon. *Villa Wieser. Kulturwoche vom 3. bis 10. Mai 1987*. Hrsg. Ortsgemeinde Herxheim. Herxheim: C. Grimm, 1987. Print.
 ---, u. Theo Gleich. „Villa Peters, Villa Schmitt, Villa Wieser.“ *Amtsblatt der Verbandsgemeinde Herxheim* 51 (2012): 34-5. Print.
 Heikamp, Helmut. „Chronik der Villa Wieser.“ N. d. Protokoll der Ratssitzung vom 15. Juli 1855. Übert. Hermann Rieder.
 Protokoll der Ratssitzung vom 17. Dezember 1858. Übert. Andreas Imhoff, Hermann Rieder.
 Schmalenberg, Brigitte. „Das Kleinod.“ *Die Rheinpfalz* 17.11.2012, Kreis Südliche Weinstraße: n. pag. Print.
 Schmitt, Eduard. „Unser Hausbuch.“ 1942. Übers. aus dem Französischen Helmut Heikamp. TS.

Obwohl er das Anwesen an Familie Schmitt verkauft und sich für seine Heimat nicht mehr sonderlich interessiert, behält Peters sich doch das Recht vor, mit seiner Gattin alle zwei Jahre für einige Wochen zu Besuch zu kommen. So kam er „später zum Leidwesen von uns drei Buben alle zwei Jahre für 14 Tage wieder heraus, währenddessen wir unsere Dorfjugend, Fahnen, Helme etc. fortlassen mußten und des empfindlichen kinderlosen Franzosenehepaares wegen allein im Kinderzimmer essen mußten, wofür wir ihm stets die Knochen verfluchten“, schreibt Schmitt jun. im Hausbuch der Familie über sein kindlich schwieriges Verhältnis zum Verehrer seiner Großmutter. Leonhard Peters stirbt am 05. August 1887, seine Frau überlebt ihn um elf Jahre. Beide sind in St. Germain en Laye begraben.

Im Besitz der Familie Schmitt ändert sich der Name des prachtvollen Anwesens: Die Herxheimer sprechen nun vom „Schlösschen Dr. Schmitt“ oder auch von der „Villa Schmitt“, in der der Mediziner auch seine Patienten empfängt. Der Sohn Eduard, einer von vier überlebenden Sprößlingen der Schmitts, tritt später in die Fußstapfen seines Vater und studiert in den Jahren 1892-1897 in Würzburg, Erlangen, Kiel und München Medizin. 1898 erhält er das Niederlassungsrecht für Herxheim und hilft seinem Vater in dessen Praxis aus, jedoch reicht dem jungen Arzt diese Herausforderung nicht: „Ich strebte Universitätskarriere an“, schreibt er. Es kommt jedoch anders: Bei einem Casinoball in Landau lernt er Emma Hurt kennen, verliebt sich in sie und bittet um ihre Hand. Das Paar heiratet am 15. Juni 1899 und zieht ein Jahr später nach Edesheim, wo es Schmitt jun. gelingt, „in kurzer Zeit eine sehr große Praxis“ aufzubauen. Sein Vater Dr. Eduard Schmitt sen. verstirbt am 05. September 1903.

Kurz vor dem Tode des Landarztes erhält Dr. Otto Wieser seinen Approbationschein für die ärztliche Tätigkeit in Herxheim. Gemeinsam mit seiner Frau Maria Josepha, geb. Heyler, mietet er die „Villa Schmitt“ zunächst, laut Mietvertrag, für 800 Mark und kauft das Anwesen 1906 auf Beschluss der Erbgemeinschaft Schmitt – Sohn Eduard, Tochter Maria-Karoline und deren Mann – für 32.000 Reichsmark. Eduard Schmitt bereut den Verkauf bald: „Nach dem Tod unseres Vaters verkauften wir das Haus . . . an den Nachfolger, Dr. Wieser, der es aber, bes. den Garten, verkommen ließ; ich hätte es nicht verkauft und wollte es zum Familiensitz machen, fand aber nicht die Zustimmung von Schwester und Schwager“, beschwert er sich in seinem Hausbuch. Trotz dieser negativen Aussage Schmitts, ist der junge Arzt in Herxheim sehr beliebt: Dank seiner heiteren Art und seines fachlichen Könnens macht er sich einen guten Namen in Herxheim und betreut bis zu seinem Tod 1947 im neugotischen Anbau des nun als „Villa Wieser“ bekannten Anwesens zahlreiche Patienten.

Das Ehepaar Wieser hat vier Kinder: Elisabeth, Gertrud, Ernst und Karl. Ernst verstirbt 1981, Gertrud 1982, Elisabeth folgt ihr 1989, über den Bruder Karl weiß man nichts mehr. Von den vier Geschwistern ist in Herxheim heute vor allem Gertrud Wieser bekannt, die lange Zeit die Villa bewohnt und als alte, wohl etwas schrullige Dame die neugierigen Kinder erschreckt, die allzu gerne über die Mauer klettern, um in dem geheimnisvollen Garten auf Abenteuerversuche zu gehen. Altersbedingt entscheidet sich Gertrud Wieser 1980, ihren Wohnsitz in der Villa Wieser aufzugeben und ins Altenzentrum St. Josefsheim umzusiedeln, was nach intensiven Verhandlungen von Bürgermeister Elmar Weiller schließlich dazu führt, dass sie ihren Erbanteil an der Villa Wieser im Dezember 1980 an die Ortsgemeinde Herxheim verkauft. Schließlich gelingt es der Gemeinde im August 1981, die restlichen Dreiviertel des historischen Anwesens von der Erbgemeinschaft zu kaufen.

Die Grundlage, den Dorfmittelpunkt Herxheims neu zu gestalten und ihm eine neue Bedeutung zu geben, ist geschaffen.

MICHAEL BAUER

„EIN LÄTZER LOTTEL“

UNZUTREFFENDE NOVELLE IN NEUN ABSCHNITTEN



I.
 In einem Altcenzimmer des Remigiusheims, das direkt an der Hauptstraße steht, wurde in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach dem Tod einer Insassin, versteckt im äußersten Eck unter der Matratze, ein vergilbter, mehrere Seiten langer Brief in Sütterlinschrift gefunden. Solche an allen möglichen Stellen verstauten Hinterlassenschaften findet man in diesen Einrichtungen oft. Letzte private Zone. Ein Geheimnis. Ein ganz persönlicher Schatz, den man als alter Mensch glaubt, in Sicherheit bringen zu müssen, während sich um einen herum die Welt auflöst. Nach seiner Entdeckung lag das Schriftstück wie ein toter Vogel bei den paar Sachen der alten Dame. Es wurde mit den übrigen Dingen zusammen von ihrem Enkel Rainer abgeholt und verschwand ungelesen in dessen Wohnzimmerschrank aus hellem Weichholz. Lag und lag. Wurde auch kurz mal rausgeholt und oberflächlich angeschaut- und wieder in der Schublade verstaut.

II
 Im Dorf war Wichtiges im Gang. Man hatte gemeindlicherseits gerade eine altehrwürdige Villa aufgekauft. Ihr Standort war direkt gegenüber dem Rathaus an einer Stelle, die man als Ortsmitte bezeichnen könnte, wenn es so etwas bei einem großen fränkischen Straßendorf mit seinen kilometerweit aneinandergereihten Grundstücken überhaupt gibt. Zur Zeit seiner Entstehung war dieses Denkmal das architektonisch ambitionierteste, repräsentativste und protzigste Privatgebäude am Ort, auffällig edel gestaltet in irgendeinem feinen norditalienischen Stil, platziert in frecher Nähe zum katholischen Gotteshaus, das auf einer Anhöhe thronte. Der Erbauer der Villa hieß Ewald Franzmeier. Man erzählte sich, dass er sie aus Trotz, verletztem Stolz, Eifersucht, Groll, Größenwahn, Großmannsucht habe errichten lassen. Verschmähte Liebe kann - das weiß man - solche trüben Wallungen auslösen. Und so sei es auch bei ihm gewesen. Eugenie Wiebelt, die blitzschöne Tochter des Wirtes zum Hirschen, hatte es ihm angetan. Sie habe er begehrt. Aber sie nicht ihn. Im Gegenteil, sie habe ihn nicht ausstehen können. Ihn als „lätzen Lottel“ beschimpft. Und ihm einen satten, blamablen Korb verpasst. So einen Kerl, hatte ihr Vater im Dorf verbreitet, so einen werde sie nie heiraten, habe sie gesagt. Mehrmals. So einen lätzen Lottel? Nein, nie. Außerdem - das wusste jeder und das hätte mit Verlaub auch damals der Franzmeier wissen können - war sie einem anderen schon verlässlich versprochen. Einem, der sich einfach viel besser einpasste ins Dorfgefüge als der windige Ewald. Nein, da brannte nichts an. Konnte nicht. Durfte nicht. Diese klug eingefädelte Partie war in trockenen Tüchern. Das wäre ja gelacht gewesen. Die Grundstücke der beiden Verlobten passten ineinander wie ein Mann in eine Frau. Sie arrondierten sich draußen bei den Himmelreichsäckern auf vollendete Art und Weise. Bei Festen und nach Gottesdiensten, wenn von den Alten das Dorfleben abgehandelt wurde, kam man ins Schwärmen ob dieser gottgewollt musterhaften Liaison. Und schnalzte beim Kaffeeklatsch mit der Zunge. Eine Jahrhundertetehe, das war sonnenklar und stand bombenfest. Ein Bund wie ein Sinnbild für den Zusammenhalt des Dorfes. Ein Zeichen solider Unverbrüchlichkeit einer Jahrtausende alten Tradition. Der Ewald muss seinerseits vor diesem blendenden Eheglanz zurückgewichen sein wie Satanas vor dem strahlenden göttlichen Licht. Ist nach Paris gezogen. Dort reich geworden. Zum Trost, sozusagen. Und schuf dann aus der Ferne dieses Bauwerk. Ein aufwendiges, trotziges Mahnmal seiner verschmähten Leidenschaft. Einen Denkmalsatz aus edel behauenen Sandstein für die erlittene Schmach.



III

Ein etwas verknautschtes Stück Brief. Was tun damit? Rainer konnte die Sütterlinschrift nicht lesen. Er selbst war ein frisch geprüfter Junglehrer. Und dabei, sich in die Dorfpolitik hineinzuwagen. In seinen Adern, so sagte er manchmal in seinem etwas melancholischen Sprachsingsang, fließe Künstlerblut. Zwar hätte er nie gewagt, den am Ort nicht gut beleumundeten Beruf des Schauspielers zu ergreifen. Aber in ihm brannte eine Liebe zu Oper, Kabarett, Bühne. Er fuhr zu mancher Premiere in die umliegenden Großstädte. Einerseits lebte er im Dorf und wollte das so. Ein Teil seiner Seele aber schien der bäuerlichen Enge, der er entstammte, irgendwie entrückt. Es war nicht lange her, da waren ins demokratische deutsche Parlament in Bonn bis dahin nicht gekannte Charaktere eingezogen. Eine neue Partei. Frauen in ausgefranstem Pullovern. Männer mit verlaust wirkenden Rauschebärten. In Turnschuhen. Sie sprachen vor dem hohen Haus von der Zerstörung der Natur und von Geschlechtlichem. Das sorgte für Schweißausbrüche bei den altparlamentarischen Schlipsträgern und Hochfrisur-Jüngerinnen. Und diese verwilderten Gestalten überreichten ihnen auch noch gelegentlich statt Aktenordnern irritierende Gegenstände wie frische Topfpflanzen, Tannenzweige und seltene Blumen. Diesen Menschen fühlte der Enkel der verstorbenen Briefbesitzerin, Rainer Grüninger, sich zugeneigt. Fotos von Großdemonstrationen und Plakate mit der Kunst der jungen wilden Maler hingen an den Wänden seiner mit Billy-Regalen bestückten Wohnung. Und dieser junge Außenseiter begab sich in das vibrierende Kraftfeld der Dorfpolitik. Hier war man ja gerade mit der mittlerweile gemeindeeigenen Hinterlassenschaft dieses Neunzehnte-Jahrhundert-Halldodris Franzmeier befasst. Mit dieser fürs Dorf eigentlich viel zu üppigen Sandsteinvilla. Rainer hatte wirklich nicht die Muße, sich mit einem gelben Stück Papier in seiner Wohnzimmerschublade zu beschäftigen, zumal sich Nachwuchs angekündigt hatte und er seiner jungen Frau zur Hand gehen musste, der inzwischen alle Jeans zu eng waren. Wer rätselt da an Sütterlin-Briefen herum?

Rainer wurde als einziger Vertreter der neuen Partei in den Gemeinderat gewählt. Von Evangelischen und einer Handvoll katholischer Abweichler. Und von allen Gottlosen sowieso. Es hatte gerade so gereicht, um in den erlauchten Kreis der Volksvertreter reinzurutschen.

Die Jungfernrede in seiner ersten Ratssitzung trug den Titel: „Die Franzmeier-Villa als Ort der demokratischen und freien geistigen Begegnung.“ Die politischen Gegner fanden sofort, dass er da gleich mal viel zu dick aufgetragen hatte. Sollte das bedeuten, dass das Dorf nicht schon demokratisch, frei und sonstwas genug war? Manche der alten Räte waren allein von der Überschrift dieser Rede so empört, dass sie dem Inhalt kaum noch folgen konnten. Dieser bestand aus einigen kreuzbraven Verwendungsideen: Auf der Rückseite der Villa, so schlug Rainer mit sanfter Stimme vor, möge man ein für jedermann zugängliches Café einrichten, in dem Zeitungen und Zeitschriften aller Couleur ausliegen sollten. Außerdem gebe es am Ort die Privatbibliothek eines hoch gebildeten Bürgers mit Büchern zu allgemeinesellschaftlich relevanten Themen. Diese Bibliothek könne ohne Verzug als Geschenk in die Villa übernommen und nach und nach erweitert werden. Die Villa werde so in einen Ort liberalen Geistes verwandelt. Sie gehöre dann nicht mehr einer Elite, sondern dem Volk. Schließlich sei der Gedanke der Freiheit und Gleichheit hier neben obrigkeitstreuen Strömungen schon immer zu Hause gewesen. Hier, sagte Rainer zum Schluss, hier in unserm lieben Heimatdorf.

Rainer hatte eine Schwäche, von der er wusste, dass sie es ihm in der Politik schwer machen würde: Er fing schon in Momenten leichter Rührung an zu weinen. So auch am Ende dieser seiner Gemeinderats-Jungfernrede, mitten in dem Satz „Hier in unserm lieben Heimatdorf!“. Noch am gleichen Tag wurde ihm vom politischen Gegner sein Spitzname verpasst: „Pienzer“. Gleichzeitig aber milderte zu seinem Glück dieses öffentliche Gerührtsein die Messerschärfe der Kritik etwas ab, die ihm nach seinem Vortrag blühte.

Jetzt, in den 80er Jahren des Zwanzigsten Jahrhunderts, brodelte das Thema „Villa“ wieder im Dorf. All das Aufwühlende und Abstruse, das man sich im Laufe eines Jahrhunderts so über sie erzählt hatte, war wieder in aller Munde. Die Alten entstaubten eine uralte Klatschgeschichte nach der anderen. Es gab an dieser Villa so allerhand, was die Fantasie anregte. Auf der Rückseite der Villa stand die mannshohe, in Bronze gegossene Statue eines Fabelwesens, eines Einhorns, an dessen Bedeutung viele herumsrätselten. Daneben - so hieß es - habe es ein riesiges Bassin gegeben. Kaum ein normaler Sterblicher habe es je zu Gesicht bekommen. Es sei so groß gewesen, dass man sogar drin hätte baden können. Und tatsächlich: Franzmeier - dieser von Eugenie Wiebelt verschmähte Ewald - sei bei seinen sommerlichen Besuchen wie ein Goldfisch darin herumgeschwommen. Diese Gerüchte trieben immer neue Blüten und es dauerte nicht lange, da war klar: Der Franzmeier sei beim Schwimmen stets nackig gewesen. Weitere, verschärfte Version: Er habe das Schwimmbecken gelegentlich mit schäumendem Bier füllen lassen. Noch schärfere Version: Nicht Bier, sondern Champagner. Ja, in diesem teuren Gesöff sei er ausgelassen herumgeplantscht, umgeben von direkt aus Paris mitgebrachten französischen Gespielinnen. Libertinage, Libertinage!

IV

Die Dorfstrategen der Ökonomie und des technischen Fortschritts behielten in den Diskussionen um das künftige Schicksal der Villa einen kühlen Kopf. Sie überlegten, wie denn für die Gemeindekasse den stattlichen Kaufpreis der Villa wieder hereinzuholen wäre. Vermietung als Arztpraxis? Abriss und Baulizenz für einen hochmodernen Wohnblock?

Aber der Stammtisch der Konservativsten unter den Konservativen, der donnerstags im Hirschen tagte, ereiferte sich über den fragwürdigen Begriff von Freiheit, von der scheint's damals der Ewald und heute die unsäglichen Neupolitiker der Republik fast missionarisch erfüllt waren. Libertinage! Freigeistige Bibliothek! Der Frätzel Theo redete sich in Rage: Was hatte dieser Pienzer da erzählt? Bücher, Bücher, der mit seinen Büchern! Ich kann mir schon denken, was das für Bücher sind. Irgendwelche bunten Sterne auf den Umschlägen. So Regenbogen-Zeugs. Ich will gar nicht wissen, was da drin steht. Ich fass' den Kram nicht mal mit der Kneifzange an. Näänää, ich weiß ja schon, was da drin steht. Wenn ich nur die lotteligen Umschläge sehe. Gottes Willen. Tabellen, nichts als Tabellen. Bilder von toten Tieren. Befreit die Dritte Welt, ehe es zu spät ist. Ja, sind wir bei den Zeugen Jehovas, oder was? Gegen den Krieg? Waren wir schon immer. Und dann diese ewige Geschichte mit den Juden. Könnte damit nicht endlich mal Schluss sein? Ich sage euch eins. Diese grünen Gesellen von Neupolitikern wollen nicht arbeiten. Die wollen alles verkommen lassen. Die wollen zurück in die Steinzeit. Die wollen den Strom mit Windrädern machen. Jaja, kein Witz. Eines Tages stehen um das ganze Dorf rum vielleicht, ich lach mich krank, lauter turmhohes Windräder mit riesigen Flügeln. Oben beim Himmelreich, unten bei den Sommerwiesen. Stell dir das mal vor: Riesige Windräder. Ja, soweit kommt's. Da mußst du die nur machen lassen. Ich sag dir was, wenn es nach denen geht, da überwintern wir eines Tages mit kalten Hintern. Gegen den Krieg. Dass ich nicht lache. Gegen den Krieg sind wir doch alle. Es geht ja nicht mehr gegen den Franzosen. Aber ehe der Russe... Komm, sei still! Ja, der Franzmeier, der hätte gut zu denen gepasst. Das war bestimmt auch so ein Schwadronneur. So ein Luftkutscher. Nach diesen Ausführungen stopfte der Theo sich seelenruhig seine Pfeife. Die anderen schwiegen. Und als er fertig war mit dem Stopfen, fügte er einen kurzen Satz hinzu. Einen selbstironischen, einen fast tolerant, ja weise zu nennenden Satz: „Ach Gott, Biecher! Do dürft ihr mich sowieso net froge!“

Am andern Tag hielt der Frätzel Theo auch dem Bürgermeister in Privataudienz seinen Vortrag. Inzwischen hatte er sich neu erhitzt und führte zusätzliche Argumente ins Feld. Man könne die Villa ja gleich dem zwielichtigen Volk der Maler und Bildhauer zur Verfügung stellen. Ja, am Montmartre in Paris wären doch bestimmt so ein paar Hungerleider einzusammeln. Die würden mit ihren Modellen einziehen und die dann von morgens bis abends nackig abmalen. Und warum nicht irgendeine Käschperles-truppe im alten Saal vom „Badischen Hof“ einquartieren, damit der Pienzer nicht



Zeichnung von Dr. Eduard Schmitt sen. (ca. 1848)



„Des Ochsenwirts Töchterlein“

Und um das Maß voll zu machen, solle man doch dieses bronzene Einhorn aus dem Franzmeier seinem Lustgarten, das wahrscheinlich irgendeine Sauerei symbolisiert, ganz vorne an der Hauptstraße als Brunnenfigur aufstellen. Da könne es in hohem Bogen irgendwelche Flüssigkeitsfontänen auf die Hauptstraße spucken. Seinetwegen Champagner oder Bier.

Der Bürgermeister hörte still zu und über die extremen Ausfälligkeiten des Frätzel Theo hinweg. Er entgegnete ihm gelassen, man sei im Moment für jede Anregung dankbar. Bemerkungen über die Gefahr der Intoleranz unterließ er angesichts seines schäumenden Gastes. Er sondierte. Am nächsten Tag war er beim Ortsgeistlichen vorstellig geworden und hatte beiläufig nachgefragt, ob man nicht vielleicht, falls der Herr Pfarrer einverstanden sei, darüber nachdenken könne, die „Katholische“ (so hieß die Gemeindebücherei im Volksmund), in ihrer Angebotsbasis etwas zu verbreitern. Mit Augenmaß, versteht sich. Hochwürden sagte nichts dazu. Aber er zog die Augenbrauen hoch. Sehr hoch. Der Bürgermeister ließ das Thema fallen. Seine Bemerkung war ein Versuchsballon gewesen. Und Hochwürden hatte sofort hinein gestochen. Mit der heiligen Nadel seiner Ablehnung. Damit schien der Fall erledigt. Aber es verschwanden dann auch auf geheimnisvolle Art und Weise die von Rainer genannten Bücher auf Nimmerwiedersehen von ihrem Aufbewahrungsort. Wahrscheinlich eine Nacht- und Nebelaktion des Heiligen Geistes.

V

Wie gesagt, Rainer hatte den Brief aus Omas Nachlass in eine Schublade gesteckt. Es sah so aus, als ob das Schriftstück, vielleicht bewegt vom Geist der Ahne, da herauswollte und deshalb immer wieder hervor lugte. Sich einfach nicht plattmachen ließ. Rainer hatte ihn ja kurz begutachtet und gleich wieder hastig ins Couvert geschoben. Ungeduldig und deshalb nicht so ganz. So nahm er ihn eines Tages nochmals in die Hand, nur um die Briefbögen endlich mal sauber im Umschlag unterzubringen. Dabei fiel ein gepresstes Rosenblatt aus den Seiten heraus und landete nach kurzem Segelflug auf dem hellen IKEA-Flokati. Rainer wurde neugierig. In großen, etwas angeberischen Schwüngen konnte er die hingegossene Unterschrift lesen: Ewald Franzmeier! Rainer war auf einmal hellwach. Überprüfte die Anrede. „Herzliebste Eugenie, mon coeur, mon bijou!“ Das konnte er einigermaßen entziffern. Und das war der Name der Angebeteten, die Franzmeier, wie allgemein bekannt, so spektakulär verschmäht hatte. Da fiel ihm auf einmal ein, dass jemand mal gesagt hatte, er, Rainer, sei der Ur-Ur-Enkel dieser Dame. Das war ihm damals völlig piepe gewesen. Im Dorf lebte viel Verwandtschaft zusammen. Aber angesichts seines frischen Polit-Engagements und des erwachten Interesses an der Villa... Die Großmutter war ja folglich..., Moment, ja, die Enkelin der Eugenie gewesen. Rainer rätselt erst weiter am Brieftext herum, glaubt weitere Liebesfloskeln zu entdecken. Kommt aber nicht voran. Kurzerhand geht er mit dem Brief zum Dorfchronisten. Der nimmt den Brief in Augenschein, zuckt zusammen, fasst sich wieder. Will sich das Elektrizitätsein nicht anmerken lassen. Er bittet darum, den Brief vorübergehend behalten zu dürfen und verspricht, auf seiner Olympia eine lesbare Abschrift anzufertigen.

VI

In der folgenden Nacht brennt die kleine Fachwerkwohnung des Dorfchronisten in der Leopoldinengasse fast vollkommen aus. Kein Brandanschlag, nein, um Gottes Willen. Eine unbeachtete Kerze. Bevor wir aber auf das Schicksal zu sprechen kommen, das den Sütterlinbrief bei diesem Unglück ereilte, muss erwähnt werden, dass der Dorfchronist dem Inferno unversehrt entkam. Und es muss die Leistung der Dorffeuerwehr in dieser Brandnacht betont werden. Sie hatte diesen riskanten Löschauftrag in so einer teuflisch verwickelt am Berg verlaufenden Gasse mit größter Bravour ausgeführt. Es wurde nicht nur das zunächst wild aufschießende Feuer gelöscht, sondern es sind unter Verlust von Augenbrauen auch zahllose angekockelte Aktenordner mit unschätzbar wertvollen Unterlagen zur Geschichte der Gemeinde gerettet worden. Kurz vorher erst hatte man neue Löschfahrzeuge und -geräte angeschafft. Die mechanische Schlauchverlängerungsspritze mit Schleuderkopf zum Beispiel.

Oder den legendären amerikanischen Kübelwagen vom Typ „Speed-Tank“. Trotz allen fleißigen Löschrainings hatte kein Mensch vorhersehen können, wie sich das aufwändige Material bewähren würde in den Händen der Wehr, aus deren Reihen gerade einige Brandlöschroutiniers medaillenbehängt verabschiedet worden waren. Jetzt hatte ein neues Geschlecht von jungen Freiwilligen seine Feuertaufe bestanden. Sie waren die Helden dieser Nacht. Und es konnten frische Medaillen nachbestellt werden.

Mit dem Sütterlinbrief des abtrünnigen Wohltäters war es nun so bestellt: Der Dorfchronist hatte sofort nach Erhalt des Schriftstücks begonnen, auf seiner Schreibmaschine die Abschrift zu erstellen. Dieser Teil des Inhalts war also in die allgemein verständliche lateinische Buchstabenfolge übertragen und - noch in der Olympia steckend - gerettet. Der Brief selbst war vollkommen unlesbar verkohlt.

VII

Der vom Dorfchronisten transkribierte Abschnitt des Briefes hat folgenden Wortlaut: „Paris, den 2. Mai 1886

Herzliebste Eugenie, mon coeur, mon bijou!

Es ist jetzt schon viel zu lange her, dass wir uns getroffen haben im kleinen Liebeszimmer in - ich darf sagen - unserer Villa. Sei nicht traurig, aber ich werde wohl auch so bald nicht wieder ins Heimatdorf kommen können. Meine Lebenskraft geht zu Ende. Ich möchte auch den Franzosenhass, der mir und meiner wertigen Frau in Deutschland entgegenschlägt, nicht mehr aushalten müssen auf meine alten Tage.

Die wenigen zarten Nächte mit dir werden mir für immer in Erinnerung bleiben. Diese Süße. Und immer die Angst, irgendeiner der braven Bürger könnte dich trotz Dunkelheit kommen oder gehen sehen auf deinem Geheimweg vom Hirschen in die Villa und zurück. Dass du dich nie von mir abwandtest, obwohl die Schläge und Drohungen des Vaters dich in eine andere Ehe gezwungen haben, das ist das größte Glück meines Lebens. Auch wenn ich meiner Ehefrau über all diese Jahre immer wieder untreu war. Ich habe das auf andere Art wieder gut gemacht. Genau wie du die übernommenen Pflichten gegenüber deinem Gatten und deinen Kindern nie vernachlässigt hast.

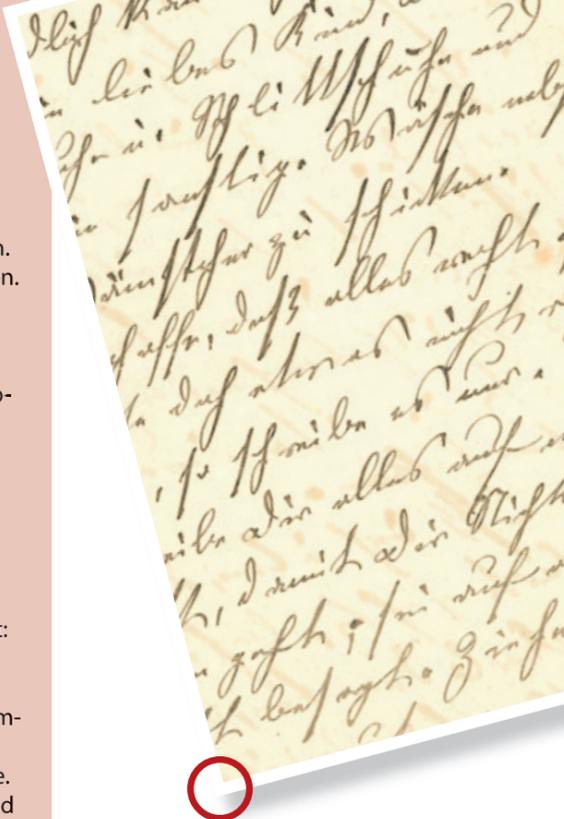
Wie jedes Jahr im Mai muss ich auch heute an die Maiandachten des Jahres 1820 in der Dorfkirche denken. Das Frühjahr war da schon sehr warm. Die Luft streichelte unsere Gesichter beim Hinaustreten aus dem Kircheninneren. Die Orgeltöne klingen mir noch im Ohr. Du weißt ja, Ich war nur wegen dir in der Kirche gewesen. Die Blüten rochen sämig an diesen Abenden. Und ich bin hinter dir her gegangen mit zitternden Knien, bevor ich es jenes denkwürdigen Tages wagte, dich zu fragen, ob auch du die Melodie von „Maria, Maienkönigin, dich will der Mai begrüßen.“ so zart und schön findest. Du kamst kaum dazu, mir zu antworten. Denn es gab gleich den heftigen Regenguss. Wir standen von allen unbemerkt in dieser Toreinfahrt, und ein lauschiges Dunkel...“

Das war die Stelle, an der der Dorfchronist in Hitze, die Kerze in Vergessenheit und der Vorhang des Arbeitszimmers ins Brennen geraten sein musste. Denn hier reißt die Übertragung ab.

VIII

Glaubte man diesen Zeilen, so hatte Eugenie mit diesem Franzmeier, dem Bierbrauer, der dann nach Paris gezogen und nur selten noch in seinem Geburtsort aufgetaucht war, mit diesem angeblichen „Lottel“ also, ihren Mann betrogen. Und das, so schien es, einigermaßen guten Gewissens und unter umsichtiger Geheimhaltung.

Es war nicht Rainer, es war der Dorfchronist, der das öffentlich machte. Aus einem unbezähmbaren Entdeckerstolz heraus, wie er später etwas zerknirscht zugab. Das Brieffragment machte die Runde und wirkte wie ein Schock. Dieses Papier setzte der nun schon über ein Jahrhundert alten Kunde vom trauten Glück in den Wänden der Familie des Wirts zum Hirschen ein jähes Ende. Nicht jeder regte sich darüber auf. Manche nahmen es nicht einmal wahr. Aber der altehrwürdige, fromm-christliche Kern der Dorfgemeinschaft, die Menschen, welche sich als Wächter der Ahnentafeln und Ortsüblichkeiten sahen, waren bis ins Mark erschüttert.



Villa Peters, St. Germain en Laye, Paris

Dieser Vater, der beteuert hatte, seine Tochter habe den ihr angeblich zu zudringlichen Liebhaber aus freiem Willen und von sich aus geschmäht, beschimpft und zurückgewiesen, stand auf einmal als Lügner und sogar als gewalttätiger Tyrann da. Der Wirt zum Hirschen! Ein Zentralmannsbild, zu dem Generationen aufschauten! Der Brief beschädigte unwiederbringlich ein Herzstück örtlichen Selbstverständnisses. Er demontierte auf katastrophale Weise die geistig-materielle Arrondierung von dörflichem Gut und dörflicher Güte, die sich in der Verbindung des damaligen feierlich getrauten Paares für alle Zukunft auszudrücken schien.

Wie gottgefällig war denn dann da sonst die Erziehung der Jungen gewesen in all den Jahren? Und wie war der Einfluss der Kirche zu bewerten, in der sich alle beteiligten Schäflein angeblich stets Trost und Rat und fromme Anweisung gesucht hatten? Wenn so etwas an einem anscheinend so grünen Holze hatte geschehen können, wie war es dann die ganze Zeit über sonst so bestellt gewesen mit dörflicher Sitte und Moral?

Eine Unsicherheit war natürlich das Fehlen der ursprünglichen Quelle. Der Dorfchronist schwor Stein und Bein, dass er die Transkription gewissenhaft betrieben habe. Das sei er doch allein schon seinem christlichen Gewissen schuldig gewesen. Aber die Fama von seiner Unzuverlässigkeit verstummte nicht. Daher zog er sich abrupt von seiner Dokumentationsarbeit zurück und machte einem alerten jungen Historiker von der Universität Münster Platz. Die Gemeinde hatte ihn ohnehin schon lange einstellen wollen. Er ließ sich in der Folgezeit auch nicht lumpen, sondern förderte in atemberaubender Folge und fast wie auf Knopfdruck enorm viel Positives über das Gemeinwesen zu Tage. Vorzugsweise tadellose Lebensläufe von Landfrauen. Der Chronist hatte übrigens bis zu seinem Tode hartnäckig behauptet, er habe keine Ahnung vom Inhalt des verbrannten Teiles des Briefes. Er habe sofort angefangen, ihn abzutippen und nicht erst insgesamt durchgelesen. Das war schwer zu glauben. Und manche schlossen daraus, das Dokument habe noch andere Skandalberichte und Andeutungen beinhaltet, die der Chronist unter dem Schock, den seine Veröffentlichung auslöste, für sich behalten habe. Wer will denn schon als Überbringer von so verheerenderen Botschaften in die Geschichte eingehen?

IX

Auch für Rainer waren diese Vorgänge aufregend. Stammte er doch aus dem Geschlecht, das seine Ur-Urgroßmutter mit ihrem ungeliebten, rechtmäßigen Mann gezeugt hatte. Ungeliebt? Konnte es vielleicht auch sein, dass sie einfach beide Männer geliebt hatte? Oder waren das damals gar zwei sogenannte „offene Zweierbeziehungen“, wie sie in mancher freigeistigen Schrift beschrieben, postuliert und gar gepriesen wurden?

Wie dem auch sei: Rainer hatte durch all diese dramatischen Ereignisse eine Art politisch-gesellschaftliche Feuerprobe erhalten und war avanciert zu einer wichtigen Figur der Ortspolitik. Er referierte vor den Honoratioren in feierlichem Rahmen die Geschichte seiner Ahnin. Rezitierte dann immer auch den Inhalt des Brieffragments und musste ...weinen. Es lag ja, auch für alle anderen spürbar, so viel Tragik in diesen Zeilen. Tragik, Schmerz und verstoßenes Glück. Neben der Untugend der Untreue leuchtete in ihnen auf einmal die Tugend der Treue auf. Ewald Franzmeier erschien, obwohl vom Vorwurf der Leichtgläubigkeit und Großmannssucht nicht reingewaschen, in einem veränderten Licht. Das ihm immer unterstellte Motiv der Rache stand in



Maria Feil, geb. Schmitt, mit ihrem Mann Karl, Tierarzt, später Direktor des Schlachthofes in Landau

Frage. Er hatte die Villa also aus einem zärtlichen Impuls heraus errichtet! Als weithin sichtbares, ewiges und doch geheimes Liebesnest. Ein Lustschloss als Symbol einer gesellschaftlich chancenlosen, aber unablässigen Zuneigung.

Von solchen Gedanken fühlte sich Rainer beim Vorlesen des Briefes jedes Mal erfasst. Und Tränen tropften auf seinen braunen Island-Pullover. Auch manche seiner Zuhörer zückten ihre Taschentücher. Und ihre Zahl wuchs. Viele Anlässe taten sich auf, zu denen der geachtete Pienzer als Redner geladen war. Die Feiern des Motorradsportvereins, des Tennisclubs, des deutsch-französischen Freundschaftsclubs. Und natürlich die zünftigen Feste der Freiwilligen Feuerwehr. Besonders viel geweint wurde bei den Landfrauen. Und Rainer weinte immer mit.

Was aber wurde aus seinen politischen Vision vom Café des freien Geistes, von der Bibliothek des Fortschritts in den Räumen der Villa? Die Antwort lautet: Nichts. Dagegen wurden viele der Schreckensvisionen, die der Frätzel Theo mit beißendem Spott beim Stammtisch der Konservativsten der Konservativen vorgetragen hatte, Wirklichkeit. Seine prophetischen Vorhersagen von Windrädern, Theatertruppen, von Kunstmalern und Einhörnern trafen alle irgendwie ein, wurden alle nacheinander auf scheinbar natürliche Art und Weise Wirklichkeit. Und dass am Ende so ein riesiges Windrad auf Frätzels vormaligem Gemüseacker stand, brachte ihm eine saftige Entschädigung ein, die ihm das Lästermaul stopfte.

Auszug aus der Festrede des Herrn Bürgermeisters zur Einweihung der renovierten Franzmeier-Villa: „Es sind eben oft sehr verschlungene Vorwärtsbewegungen, mit denen sich so ein Gemeinwesen schneckenlang auf die Zukunft hin entwickelt. Steckt man mitten drin in solchen Zeitläufen, können sie einen das Fürchten lehren. Erst im Nachhinein verstehen viele das Neue und noch viel später erfreut es sich dann sogar allgemeiner Wertschätzung.“

Durch einen kleinen Brief war wieder einmal der Gedanke in tausende Gewissen eingezogen, dass Vieles unter den Dingen in Dorf und Welt nicht so sein könnte, wie es auf den ersten Blick schien. Dass das Leben oft Notwendigkeiten folgt, die sich aus dem Augenblick heraus schwer abschätzen lassen. Und dass es deshalb geraten sei, jegliche äußere Handlung der Menschen und jegliches Begehren der menschlichen Seele gründlich zu wägen und zu prüfen, bevor man sie verurteilt oder begrüßt. Das Leben im Dorf ging weiter. Wie genau? Das weiß doch hier jeder.



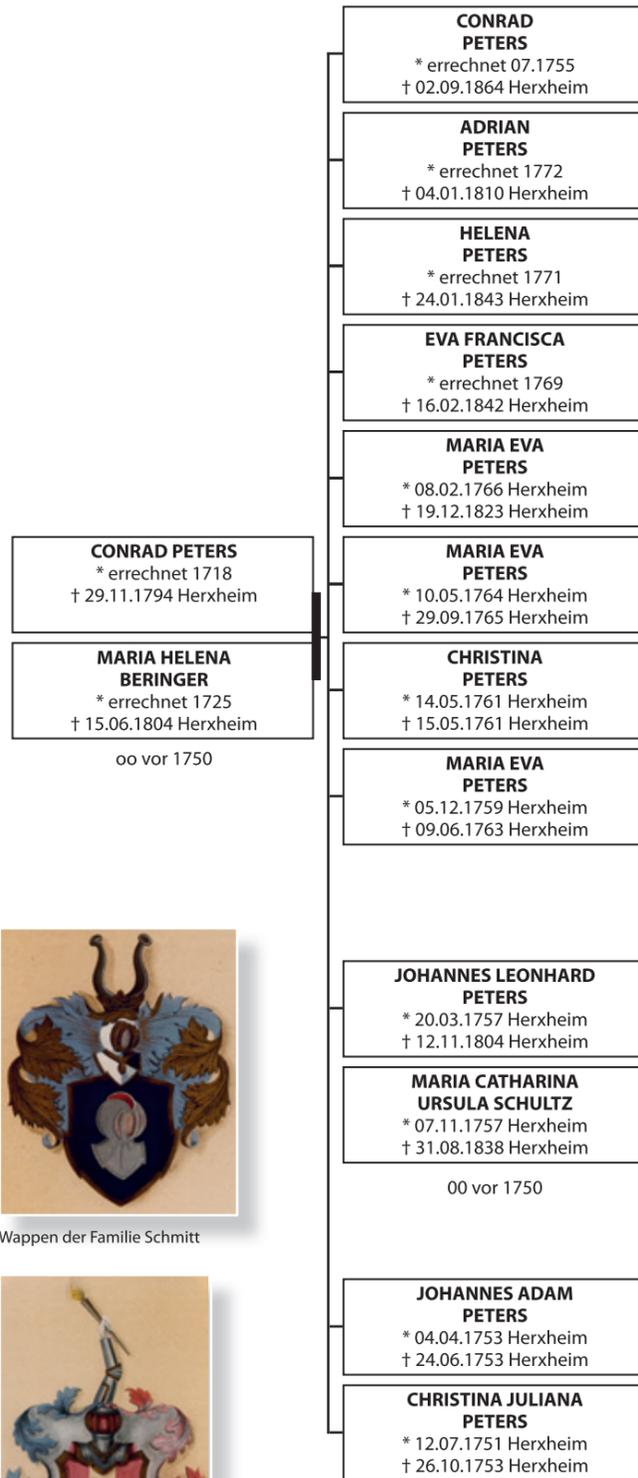
Für Feedbacks, Meinungsäußerungen und Informationen, die teilweise und auf allerdings sehr eigenwillige Art in die Novelle mit eingeflossen sind, danke ich Peter Bauer, Helmut Deck, Peter Detzel, Hugo Ehmer, Kuno Ehmer, Monika Kleebauer, Günter Krall, Christa Müller, Regina Pfanger, Nicole Theriault, Marie-Luise Trauth und Elmar Weiller.

Michael Bauer ist seit 1995 Bürger von Herxheim. Er arbeitet als Autor für die RHEINPFALZ und für das Chawwersch-Theater. Er hat zahlreiche Bücher veröffentlicht (aktuell: „Pfalzkönig. Winzlyrik mit Bildern von Xaver Mayer“) und wurde mit zahlreichen Literaturpreisen geehrt, u. a. dem Kunstförderpreis des Landes Rheinland-Pfalz und der Sinsheimer-Medaille der Stadt Freinsheim. Schon einmal hat er eine „Herxheimer Phantasiengeschichte“ verfasst, nämlich die Erzählung „Der Hupsmichel und die Herz Jesu-Marie“.



Gasthaus zum Ochsen

NACHFAHREN VON CONRAD PETERS



Wappen der Familie Schmitt



Wappen der Familie Hurt (Ehefrau von Dr. Schmitt)

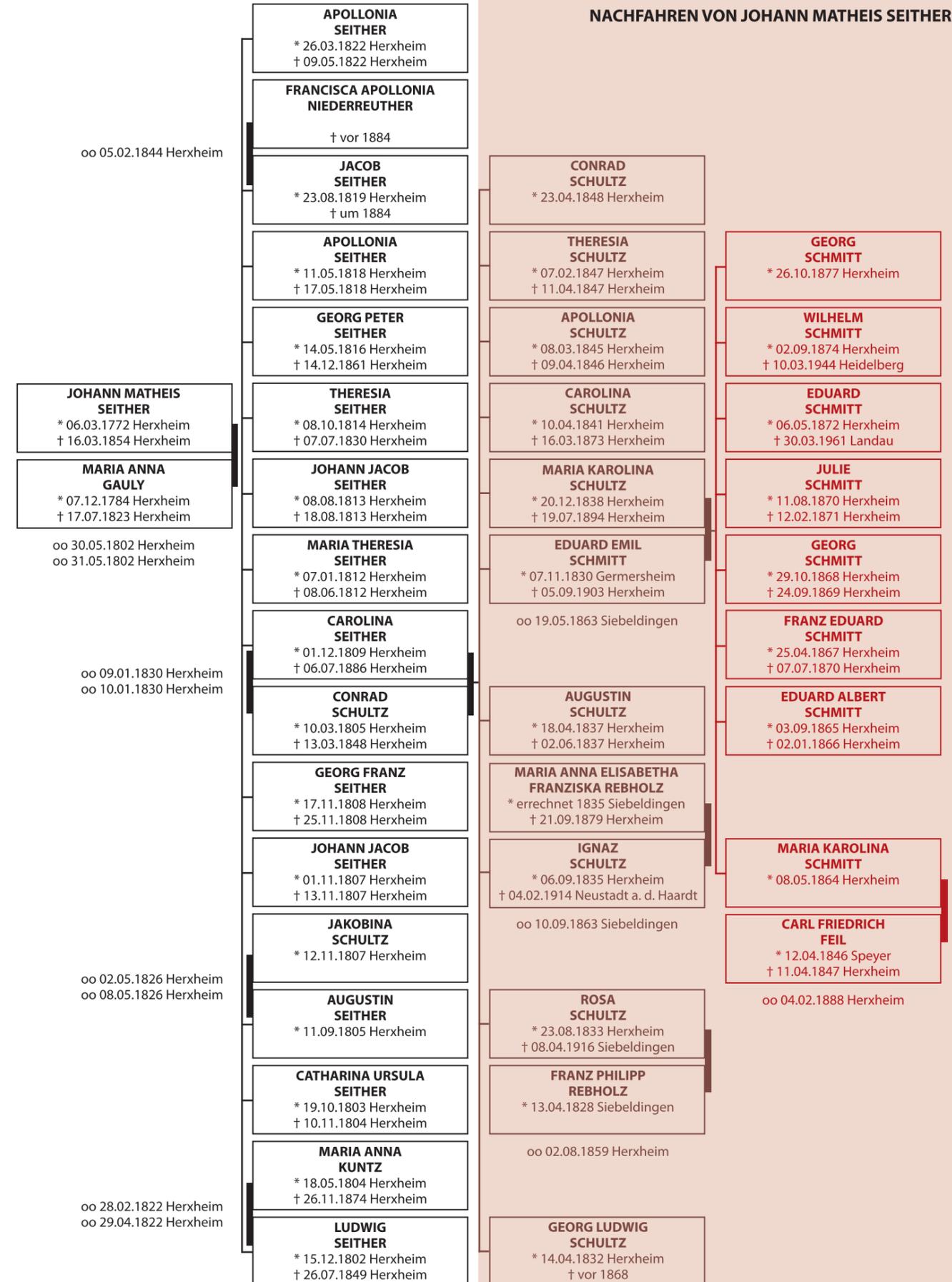
PROBAND

KINDER

ENKEL

URENKEL

NACHFAHREN VON JOHANN MATHEIS SEITHER

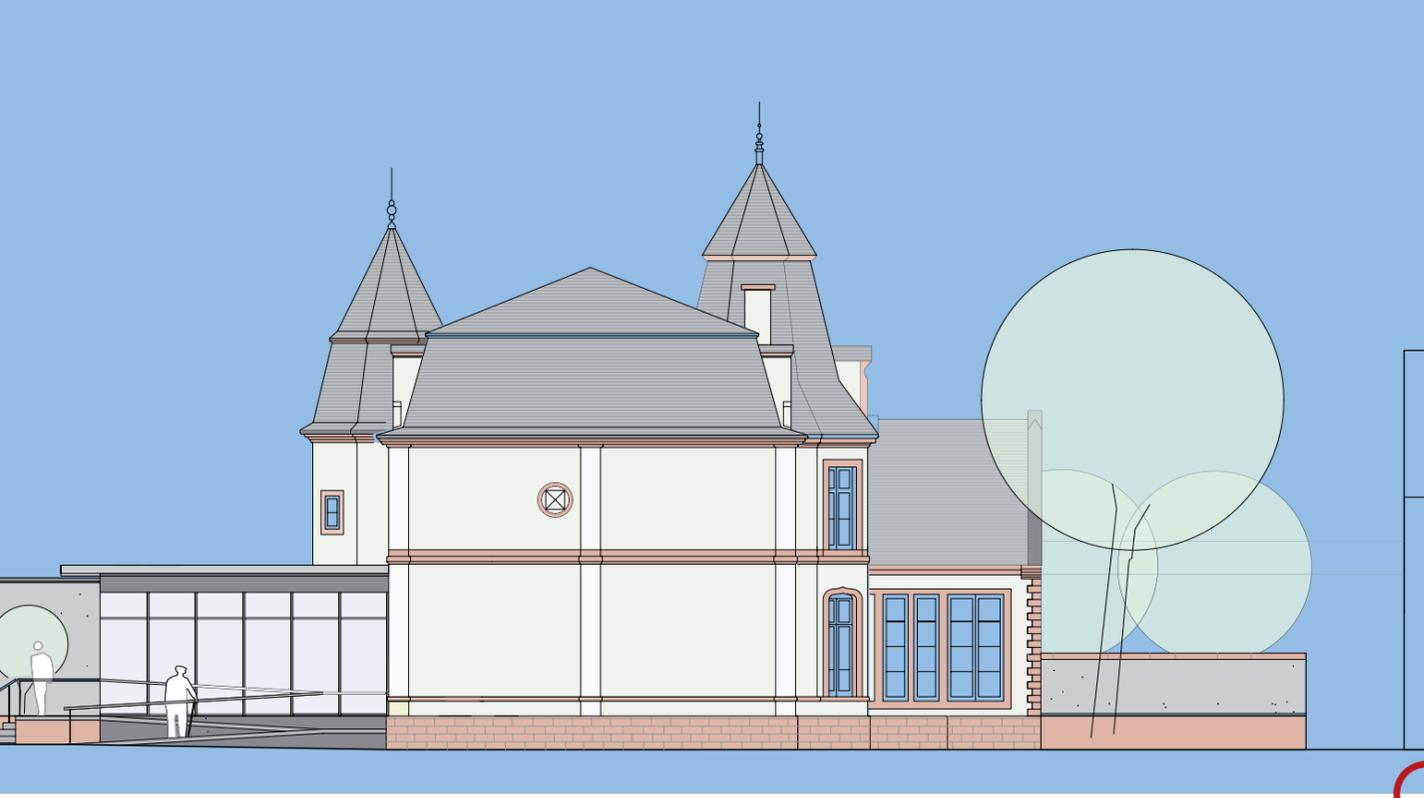


PROBAND

KINDER

ENKEL

URENKEL



Villa Wieser, Ostseite

FESTAKT ZUR WIEDERERÖFFNUNG

SAMSTAG, 15.11.2014 UM 10.30 UHR

TAG DER OFFENEN TÜR: THEATER, MUSIK, KUNST

SONNTAG, 16.11.2014 VON 13.00 – 18.00 UHR